

Über die Dörfer¹

Wer vor 200 Jahren die Stadt Berlin durch das Hallesche Tor verließ und der Straße nach Süden folgte, erreichte geradewegs Tempelhof, ein Angerdorf mit 241 Seelen. Der Ursprung des kleinen Dorfes liegt weit zurück: Als im 13. Jahrhundert in der Mark Brandenburg zahlreiche Städte und Dörfer neu angelegt wurden, entstand auch Tempelhof. Seine Gründer waren Ritter des geistlichen Templerordens. Sie legten ihre Komturei² als einen von Gräben und Wall umgebenen Wirtschaftshof an. Daneben bauten Siedler ihre Häuser: Auch die beiden Siedlungen Mariendorf und Marienfelde waren Gründungen der Tempelherren. Südlich davon entstand Lichtenrade, wahrscheinlich durch flämische oder niederländische Siedler.

Bis weit in das 19. Jahrhundert sollten die vier Dörfer ihren ländlichen Charakter behalten, strohgedeckte Fachwerkhäuser umstanden die Dorfauen. Gleich hinter den Gärten der Bauernhöfe begannen die Felder. Mit der Ausdehnung Berlins, neuen Verkehrsverbindungen und zunehmenden industriellen Ansiedlungen verlor sich die ländliche Idylle allmählich. 1920 wurden Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde und Lichtenrade zu einem Verwaltungsbezirk vereinigt und nach Berlin eingemeindet. Aber bis heute lassen sich die Ortskerne im Stadtbild finden.

Dorfgeschichte

Wie die Dörfer Tempelhof und Marienfelde, wurde auch Mariendorf von dem Templerorden gegründet. Die Verehrung der Tempelritter für die „Jungfrau Maria war möglicherweise für die Namensgebung der beiden Dörfer ausschlaggebend. Ihre Geschichte verlief auch insofern parallel, als sie gemeinsam von den Johannitern 1435 an Berlin und Cölln verkauft wurden. Die Abgaben waren zu zwei Drittel an Berlin, zu einem Drittel an Cölln zu entrichten. Wegen hoher Verschuldung verkaufte Berlin seinen Anteil 1590 an Cölln.

Ab 1709 und bis ins frühe 19. Jahrhundert verblieben die Dörfer unter dem Patronat des Berliner Magistrats. 1831 verkaufte der Magistrat seine Patronatsrechte an die Familie von Scheel, die auch in Marienfelde kurzzeitig als Grundherrschaft auftrat. In Mariendorf verkaufte sie ihren Besitz 1837 an den Gutsbesitzer Berend weiter, der bis 1895 Eigentümer des Dorfes blieb.

Von den Verwüstungen des Dreißigjährigen Kriegs blieb Mariendorf weitgehend verschont. Waren zuvor 13 Hufner³ und 2 Kossäten⁴ ansässig, so waren immerhin nach dem Krieg noch 12 Bauern und ein Kossät im Dorf verblieben. Im Siebenjährigen Krieg⁵ (1756 bis 1763) wurde das Dorf jedoch von durchziehenden Truppen stark verwüstet. Um 1800 lebten in Mariendorf 162 Einwohner an 25 Feuerstellen. 1837 wurde die Chaussee Berlin-Dresden mitten durch den Ortskern gelegt. Der alte Verbindungsweg zwischen Tempelhof und dem westlichen Ende des Mariendorfer Angers verlor damit seine Bedeutung.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Bevölkerung auf 600 angestiegen. Der Verkehr wurde mit einem Ausbau der Kreischaussee nach Lichtenfelde 1873 und einem Straßenbahnanschluss 1887 deutlich verbessert. Mit der Ansiedlung des Gaswerks 1902 wuchs Mariendorf als Industriestandort und naher Vorort von Berlin. Das Dorf am Stadtrand Berlins wurde 1920 als Ortsteil des Tempelhofer Bezirks der Großstadt eingemeindet. Schon seit 1912 nannte sich der Ort Berlin-Mariendorf und hatte 20.000 Einwohner.

Das Gebäude, in dem seit 1960 das heutige Tempelhof Museum untergebracht ist, war die ehemalige Dorfschule. Sie wurde 1873 neu errichtet und beherbergte drei Klassen.

¹ **Quelle:** Schautafeln im Tempelhof Museum, Alt-Mariendorf 43, 12107 Berlin, Tel. 030-90277-6163, Museum@ba-ts.berlin.de

² Niederlassung der Ritterorden

Im kanonischen Recht war die **Komturei** Kommende eine Form der treuhänderischen Weitergabe kirchlicher Pfründen an eine dritte Person.

³ Ein Hufner, auch **Hüfner** genannt, ist ein Bauer, der als Grundbesitz eine, mehrere oder einen Teil einer Hufe Land bewirtschaftet. Der Hufner war Vollmitglied der Gemeinde der Bauern, besaß Mitspracherecht in der Gemeinde und durfte die Allmende nutzen. In der dörflichen Sozialhierarchie standen die Hufner als Vollbauern und Besitzer eines Hofes mit Land von, regional unterschiedlich 30 bis 100 Morgen, vor den Gärtnern und Häuslern. Im Gegensatz zu diesen konnten sie im Dorf das Schöppenamt ausüben.

⁴ **Kossäten**, waren Dorfbewohner, die einen Kotten (eine Kate) besaßen. Sie hatten nur geringen Landbesitz, aber keinen vollen Anteil an der Hufenflur. Kötter können in Deutschland ab dem 14. Jahrhundert belegt werden. Die Höfe der Kötter waren meist am Dorfrand angesiedelt oder von alten Höfen abgeteilt. Da der Ertrag häufig nicht für den Lebensunterhalt ausreichte, verrichteten sie meist zusätzlich handwerkliche Arbeiten oder arbeiteten als Tagelöhner auf Bauern- und Herrenhöfen. Ihr Landbesitz betrug meist eine achtel bis zu einer halben Hufe, sie besaßen wenig Vieh und nicht mehr als ein Pferd. „Ein Kossät musste als Gegenleistung für die Überlassung eines Hauses und eines Grundstücks für eigene Bewirtschaftung an den Grundherrn nicht nur Zinsen in bar und Naturalien (z. B. Hühner, Getreide), sondern auch Hand- und Spanndienste leisten, d. h. bei der Ernte helfen usw.“ Im Regelfall besaß diese Kate einen kleinen Kohlgarten, der der Nebenerwerbslandwirtschaft diente. Die meisten Kötter hatten einen anderen Haupterwerb. Sie waren z. B. Lehrer, Handwerker, aber auch Bauern, falls der Landbesitz ausreichte. Dieses Land war dann aber außerhalb der unter den Hufnern aufgeteilten Flur, auch hatten Kötter meist keinen Anteil an der Allmende. In der sozialen ländlichen Hierarchie[2] standen sie unterhalb der Vollbauern, aber über den Büdnern, die lediglich Haus und Garten besaßen und als Handwerker arbeiteten, und über den Insten und Tagelöhnern.

⁵ Im **Siebenjährigen Krieg** von 1756 bis 1763 kämpften mit Preußen und Großbritannien/Kurhannover auf der einen und der kaiserlichen österreichischen Habsburgermonarchie, Frankreich und Russland sowie dem Heiligen Römischen Reich auf der anderen Seite alle europäischen Großmächte jener Zeit.

Die Dorfgemeinschaft

Die Dorfgemeinschaft war eine kleine, abgeschlossene Welt mit langer Tradition, zu der man als Außenstehender nicht ohne weiteres Zutritt hatte. Innerhalb dieser engen Nachbarschaft wird es wohl auch zu Streitigkeiten gekommen sein, die man aber weitgehend unter sich austrug. Nur selten wurden Fälle von Gesetzesübertretungen beim Grundherrn aktenkundig.

Innerhalb der Gemeinschaft gab es eine strenge gesellschaftliche Ordnung: An der obersten Stelle im Dorf standen die **Bauern**, die im Besitz von Land waren, Hufner, Mehrhufner oder Vollhufner genannt, wobei die Hufe ein Flächenmaß im Schnitt um die 50 Morgen war. Es folgten die Bauern mit einer Dreiviertel-, Halb- oder Viertelhufe und nach ihnen die **Kleinstbauern**, die weniger als eine Viertelhufe Land besaßen. An der dritten Stelle standen die **Kossäten**, die kein Ackerland, sondern lediglich einen Garten zum Anbau von Obst und Gemüse besaßen. Sie waren daneben auf andere Erwerbszweige oder die Lohnarbeit bei einem Bauern angewiesen. Die **Büdner oder Kätner** entsprachen in etwa den Kossäten, jedoch wird in Marienfelde ein Unterschied zwischen beiden Gruppen gemacht. Die Kossäten des Dorfes hatten zum Teil recht große Gärten, während die Büdner, von denen es zeitweilig gar keinen oder nur einen in Marienfelde gab, außer ihrem Häuschen und vielleicht einem kleinen Hausgarten keinerlei Land besaßen. Landlose **Arbeiter** bildeten zusammen mit dem Gesinde die unterste Schicht der Dorfgemeinschaft. Sie arbeiteten auf dem Hof des Grundherrn oder bei einem Hufenbauern, wohnten zumeist auch bei ihren Arbeitgebern zur Miete.

Neben den in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen lebten im Dorf noch **Handwerker**, wenn auch nur in sehr geringem Umfang. Viele Gegenstände wurden in eigener Heimarbeit hergestellt. Ein Schmied gehörte aber zur Dorfgemeinschaft dazu, ebenso wie ein Schneider, der in unserem Falle zugleich den Lehrerposten innehatte. Der Dorfkrug war eine Institution, und in Marienfelde war der Besitzer des Kruggutes, Johann Daniel Wiese, auch zugleich ein Vollbauer mit drei Hufen. Alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft hatten somit ihren Platz, der auch in der Anordnung des Dorfes widergespiegelt wurde. Sämtliche Hofstellen gruppieren sich um die sogenannte Dorfaue, einen freien Platz, in dessen Zentrum die Dorfkirche auch heute noch liegt. Zwei Dorfteiche flankierten die Kirche auf der Dorfaue. An dem östlichen Teich hatte der Dorfschmied seine Werkstatt. Die Hufnerstellen lagen zentral an beiden Längsseiten der Dorfaue. An den Enden lagen die Kossätenhöfe und auf der südlichen Seite am westlichen Ortsausgang der Hof des Krügers. Neben ihm wohnte der Müller in einem bescheidenen Anwesen, dessen Mühle „Windfreiheit“ benötigte und deshalb auf einer kleinen Anhöhe, südlich vom Dorf abgerückt, platziert war.

In der Dorfkirche verwies die Kirchenordnung jedes Gemeindemitglied auf seinen Platz. Eine Kirchenordnung von 1835 gibt uns hierüber ausführlich Aufschluss: Demnach waren - natürlich - vorne die besten Plätze. Die vorderen Kirchenbänke waren für den Schulzen und die Hufner reserviert. Hinten, auf den schlechtesten Plätzen, saßen die Tagelöhner-, Einliegerfrauen und Dienstmädchen, die in der Dorfhierarchie am untersten Ende rangierten. Innerhalb einer Gruppe wurden die Plätze ausgelost. Die strenge Hierarchie der Gruppen setzte sich auch nach dem Tode ihrer Mitglieder fort: die Hufner erhielten auf dem Kirchhof die „besten“, die möglichst zentral gelegenen Plätze.

Das Ende der Dorfgemeinschaft

Die Ordnung veränderte sich besonders im 18. Jahrhundert, als sich wohlhabende Bürger und Adlige in die umliegenden Dörfer einkauften. Landbesitz wurde zum Renditeobjekt, denn aufgrund des Bevölkerungswachstums erhöhten sich besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Preise für Getreide und Nahrungsmittel. Hintergrund war, dass der Ertrag des Bodens nicht zuletzt wegen der überlieferten Anbaumethoden begrenzt blieb, während der Bedarf stieg.

Die neuen Nachbarn passten nicht in die auf eine jahrhundertelange Tradition gegründete Dorfgemeinschaft, die wesentlich auf der gemeinsamen Bewirtschaftung und Viehhaltung basierte. Ihr Blick war auf eine möglichst gewinnbringende Ertragssteigerung ihres individuellen Besitzes gerichtet. Es hat ganz den Anschein, als habe sich damals auch eine Schar von Glücksrittern auf dem Lande eingekauft, denn die Besitzer wechselten häufig, und einige schienen an der Landwirtschaft nicht allzu interessiert.

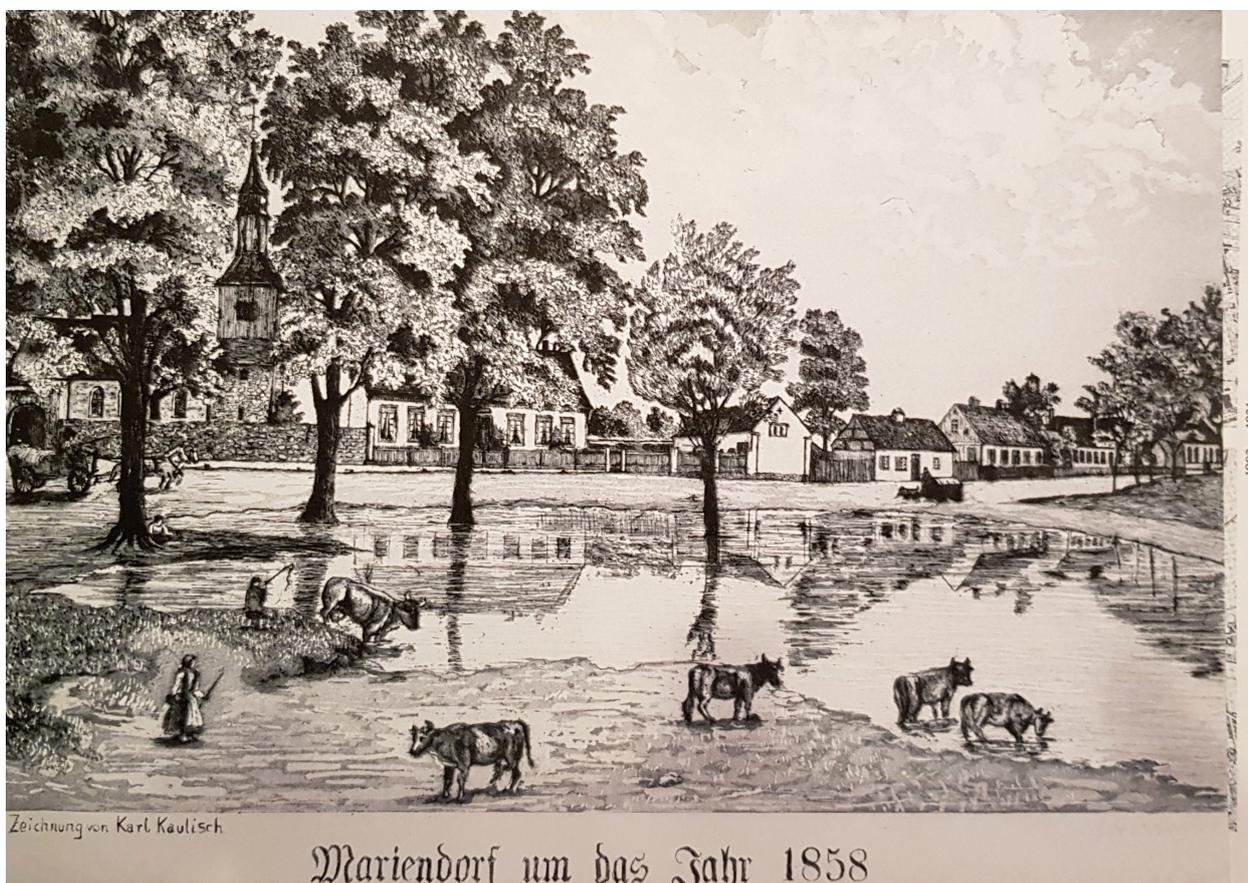
Auf der anderen Seite waren offensichtlich viele der Bauern gezwungen, ihr Land zu verkaufen, da sie die auf ihnen liegenden Lasten und Dienste nicht mehr bestreiten konnten. Die verbliebenen Bauern sahen diese Entwicklung durchaus mit großer Besorgnis. Auch der Berliner Magistrat als Grundherrschaft des Dorfes verfolgte die Veränderungen mit schweren Bedenken, denen er in einer an die übergeordnete Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer gerichtete Denkschrift deutlich Ausdruck verleiht.

Mit dieser Zusammenlegung von Hofstellen und Vergrößerung der Güter änderte sich konsequenterweise die Zusammensetzung der Dorfbewohnerschaft. Immer mehr Landarbeiter wurden zur Bestellung der zusammengekauften Grundbesitze notwendig. Die Zahl der Vollbauern nahm demzufolge ab, während die traditionell unterste Schicht der Landbevölkerung, die Schicht der Tagelöhner und landlosen Arbeiter deutlich zunahm. Dies sehen wir beispielsweise an den Anwesenheitslisten der Kinder in der Dorfschule von 1833. Die überwiegende Mehrheit der Kinder stammt aus Tagelöhnerfamilien.

Die Kirche im Dorf

Im Dorfleben um 1800 spielte die Kirche eine besondere Rolle. Das Kirchengebäude und der Friedhof lagen meist in der Mitte des Dorfes auf der Aue. Der Pfarrer war eine teils geachtete, teils gefürchtete Persönlichkeit, die streng über Frömmigkeit und Lebenswandel der Gemeinde wachte. Um den baulichen Zustand der alten Kirchen war es damals nicht allzu gut bestellt. Theodor Fontane schildert in einer Erzählung die Tempelhofer Dorfkirche im Jahr 1806, „deren Chorgestühle fast so schräg standen wie die Grabsteine draußen. Alles wirkte kümmerlich und zerfallen. ...“

Als Ordenskirche der Tempelritter stand die **Dorfkirche Tempelhofs** nicht auf der Aue, sondern am Komturhof. Nachdem der von Berlin die Grundrechte erworben hatte, wurde sie als dörfliche Pfarrkirche baulich umgestaltet. Im zweiten Weltkrieg wurde der Bau völlig zerstört und bis 1956 wieder aufgebaut. Die **Dorfkirche in Marienfelde** gilt als die älteste Berlins. Wie wurde um 1220 aus behauenen Granitfindlingen als Wehrkirche errichtet. Die hoch angebrachten Fenster waren klein, der Turm wuchtig wie ein Festungsbau. Die Kirche erlebte mehrere Veränderungen, überstand aber den Zweiten Weltkrieg ohne Schaden. Die **Kirche auf der Mariendorfer Aue** wurde vermutlich vom Orden der Tempelritter im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts errichtet. Im Laufe der Zeit hat sie immer weitere Umbauten erfahren, so dass heute nur noch die Scharfen des massigen Turms im Original erhalten sind. Die Chorfenster aus dem 16. Jahrhundert wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und durch moderne Buntglasfenster ersetzt. Nach einem Bombenangriff am 29. Dezember 1943 brannte die alte **Dorfkirche Lichtenrades** bis auf die Grundmauern ab. Nur der Taufengel konnte gerettet werden. Die Kirche wurde bis 1949 wieder aufgebaut. Der ursprüngliche Bau war eine schlichte Feldsteinkirche, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert. 1810 drohte der alte Turm einzustürzen. Er wurde damals abgetragen und neu aufgebaut.



Marienfelder Dorfgeschichten um 1800

Wer lebte und arbeitete in Marienfelde, welches Bier wurde im Dorfkrug ausgeschenkt, gingen arme Kinder zur Schule? Im Archiv des Tempelhofer Museums gibt es einen großen Bestand alter Akten aus der Zeit um 1800, die uns vom Leben im Dorf und dem Alltag seiner Bewohnerinnen und Bewohner anschaulich berichten. An diesem Tisch haben sieben Mitglieder der Dorfgemeinschaft Platz genommen, die „aktenkundig“ geworden sind: weil sie das Schulgeld schuldig blieben, weil sie nicht länger französische Soldaten einquartieren wollten, oder weil sich einer das Leben genommen hat.

Um 1800 lebten in Marienfelde 148 Menschen: Bauern mit eigenem Ackerland, Kossäten mit einer Kate und meist größeren Gärten, Tagelöhner, Handwerker, ein Krüger und ein Müller. Die Gemeinde hatte keinen eigenen Pfarrer, sondern wurde von Mariendorf mitbetreut. Ein Hirte bewohnte am Dorfausgang ein kleines Haus, das er sich mit dem Lehrer teilen musste. Dorfschulze, Gerichtsmänner und Kirchenvorstand waren die wichtigsten Ämter. Nicht selten gab es Konflikte mit den neu hinzugezogenen Beamten, Kaufleuten und adeligen Offizieren, die Höfe und Land aufgekauft und aus freien Bauern Tagelöhner und Landarbeiter auf den neuen großen Gütern gemacht hatten.